Neophyten – Feind? - Freund? – Oder Beides?

„Während wir schlafen breitet sich eine stille Katastrophe aus: Fremde Pflanzen verdrängen unsere heimische Natur – und niemand scheint es zu bemerken...“ ***(Autor unbekannt)***

Als ich diese Zeilen las, überkam mich ein seltsamer Schauer…. Sie lösten ein Gefühl von Entsetzen und Ängstlichkeit, aber auch Unsicherheit und Misstrauen aus. Woher kommt die plötzliche Bedrohung und warum war mir das bisher nicht bewusst?

Aber Moment – ich hab doch schon andere Dinge – Positives - gehört und auch schon entsprechende Pflanzen verarbeitet…

Und wir hatten doch auch schon im Kurs wiederholt von Neophyten gesprochen und ich hatte sie doch gar nicht in so „katastrophaler“ Erinnerung.

Und dann kam mir auch noch das Buch „Wesen und Geheimnisse der Neophyten“ von Wolf Dieter Storl in die Hände und dann packte mich das „Recherche-Fieber“….

Ich tauchte ein in das Wissen über Neophyten, deren Herkunft und Geschichte, Vorurteile und Wirkungen. In meiner Arbeit versuche ich, dieses große Thema von verschiedenen Seiten zu beleuchten.

Beginnen wir mit der Definition – was genau sind eigentlich Neophyten?

Definition:

Wort **neophyt** – aus dem griechischen néos (jung, frisch)

und **phyton** (Pflanze)

Als Neophyten bezeichnet man **fremde Pflanzen**. Sie wurden **nach** der **Entdeckung Amerikas im Jahr 1492** – meist durch den Menschen **bewusst oder unversehens** – in Regionen eingeführt in denen sie zuvor nicht heimisch waren.

Woran denken wir, wenn wir den Begriff „Neophyten“ hören?

- Sie verdrängen heimische Arten
- Verändern Lebensräume
- Gefährden die Biodiversität
- Verursachen wirtschaftliche Schäden
- Verbreiten sich unkontrolliert

Also gut, wie und wodurch kamen diese Pflanzen nun zu uns?

Die meisten Neophyten stammen aus Nord- und Südamerika sowie Asien. Sie wurden…

- **absichtlich** von Pflanzensammlern, Botanikern und Gärtnern **als Kultur- Zier- oder Gartengewächse eingeführt** und sind dann verwildert.
- **Missionare und wissenschaftlich orientierte Reisende brachten sie als Heilpflanzen oder als Kuriositäten für herrschaftliche Parks** oder botanische Gärten mit.
- Einige Pflanzen wurden auch **bewusst mit dem Ziel der Bereicherung der Flora** durch Ansaat oder Anpflanzung ausgebracht.
- Ein Teil kam auch **zufällig und unbeabsichtigt als Saatgutverunreinigung**
- oder in verschiedenen Warenlieferungen von Übersee.

Ich fand einen Auszug aus „Mein schöner Garten“: *„Für die Ausbreitung fremdländischer Pflanzen ist in erster Linie der Mensch verantwortlich. Nach der Entdeckung Amerikas beispielsweise wurden Pflanzenjäger ausgeschickt, um im Auftrag der Kaiser, Könige und Fürsten neue Arten zu suchen, die deren Gärten und Pflanzensammlungen bereichern sollen.“*

Ah ja – also überwiegend mit guter Absicht von Menschenhand…

Also begann man, sich den Pflanzen anzunähern. Botaniker können zwar ihre Eigenschaften beschreiben und uns sagen, wo sie herkommen, doch das bringt uns diese Fremdlinge nicht viel näher.

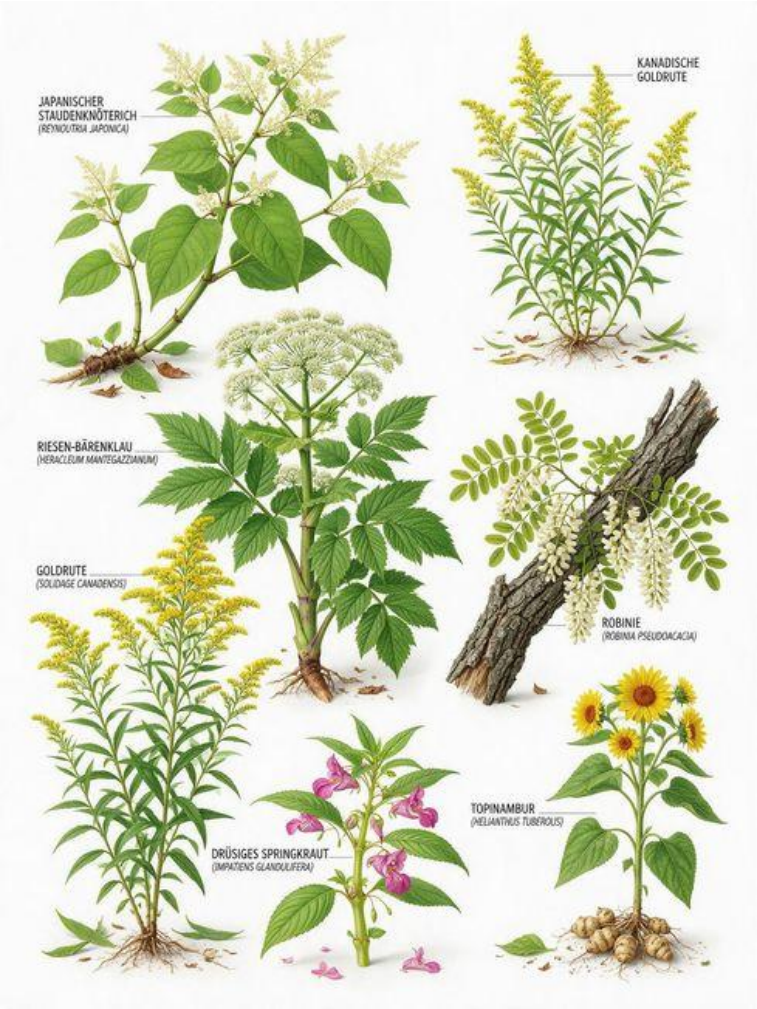
Keine Märchen und Sagen umranken sie und bringen sie unserer Seele nahe, wie es etwa bei der Brennnessel oder dem Holunder der Fall ist. Kein Lied, kein Gedicht lässt uns mit ihnen träumen. Kein alter Aberglaube, kein Zauberwissen, die uns im Inneren berührt, kein Brauchtum. Kein überliefertes Wissen um ihre Heilkräfte ist mit ihnen verbunden.

Woher soll man das wissen, ob sie heilkräftig oder giftig sind? Ob man sie essen kann oder nicht? Meistens sind die Menschen vorsichtig und dichten den Fremdlingen eher eine Giftigkeit an, bestenfalls wird behauptet, sie seien unnütz.

Welche Pflanzen sind also überwiegend gemeint?

Die Schwarze Liste Niederbayerns (Quelle: Wesen und Geheimnisse der Neophyten)

- Staudenknöterich
- Riesen-Bärenklau
- Indisches oder Drüsiges Springkraut
- Späte Goldrute
- Kanadische Goldrute
- Topinambur
- Schlitzblättriger Sonnenhut
- Staudenlupine
- Traubenkraut, Ambrosie
- Späte Traubenkirsche
- Robinie, Falsche Akazie
- Essigbaum



Sehen wir sie uns im Einzelnen an:

- **<u>Japanischer Staudenknöterich</u>** (Fallopia japonica)

Weitere Namen: Spießknöterich, Japanischer Rhabarber, Flügelknöterich…



"Dieses Foto" von Unbekannter Autor ist

Zuerst war die imposante Knöterichstaude mit ihren herzförmigen Blättern und ihren schlanken, an Bambus erinnernden Stängeln sehr begehrt. Da er schnell wächst, glaubte man, er würde eine ausgezeichnete Futterpflanze für das Vieh werden. Die Förster pflanzten ihn gezielt als Äsungspflanze für das Rotwild an und als Deckungspflanze für Fasane. Leider machten Rinder; Hirsche und Rehe einen Strich durch die Rechnung, sie nahmen die Futterquelle nicht an. Die Imker jedoch freuten sich, da der Staudenknöterich eine gute Bienenweide ist.

Wie konnte die Pflanze so erfolgreich sein, wenn sie sich nicht einmal über Samen vermehren kann? Zum einen verschleppen Nagetiere Wurzelstückchen, die sofort ausschlagen und zu neuen Pflanzen heranwachsen. Rhizome werden bei Überflutung vom Wasser mitgerissen und besiedeln neue Stellen an Fluss- und Bachläufen. Ein wichtiger Faktor sind wütende Gärtner, die das wuchernde Kraut ausreißen und irgendwo mit anderen Gartenabfällen in der Natur deponieren. Die Staude hat weder Fressfeinde noch Konkurrenzvegetation zu befürchten. Sie ist extrem zäh und lässt sich kaum von Ausrottungskampagnen beeindrucken. Das Ausreißen der treibfreudigen Wurzelstränge ist kaum praktikabel, da jeder abgebrochene Rest wieder austreibt. Empfohlen wird die ständige Mahd, um über einen längeren Zeitraum hinweg die Wurzeln zu schwächen. Das ist natürlich langwierig und teuer. Eine Möglichkeit zur Eindämmung scheint das Abdecken von betroffenen Flächen mit Folie, siehe hierzu auch den **Artikel der PNP vom 09.10.2026:**



Folie gegen japanischen Staudenknöterich

Erneuert hat der städtische Bauhof die Folien entlang der Leonhard-Paminger-Straße auf Höhe des Klinikums-Parkhauses. Über drei Flächen waren sie im August vorigen Jahres ausgebreitet worden, um die Ausbreitung des japanischen Staudenknöterichs einzudämmen.

„Dabei handelt es sich um eine invasive Pflanze“, teilt das Rathaus auf Nachfrage der PNP mit. Die neue, weiße Folie ist demzufolge etwas dicker und UV-beständiger. Sie wurde aufgebracht, weil die alte, schwarze Folie witterungsbedingt in Mitleidenschaft gezogen war. Die Farbe an sich spiele keine Rolle, erklärt das OB-Büro.

– dan/Foto: zema

Gibt es also an der Pflanze so gar nichts Gutes…? Ganz und gar nicht! Hier sind ein paar Auszüge….

- **Bodenbefestigung**: In der DDR wurde die anspruchslose Pflanze zur Begründung von Braunkohletagebauhalden und zur Befestigung und Stabilisierung von Dämmen und Dünen eingesetzt.
- **Bodensanierung**: Vor einigen Jahren entdeckten Wissenschaftler, dass der Riesenknöterich gift- und schwermetallverseuchte Böden sanieren kann. Die schnell wachsenden Pflanzen sind regelrechte Giftfresser, sie nehmen Blei, Cadmium und Zink in großen Mengen aus dem Erdreich auf. Im Einsatz der Bodensanierung werden entsprechende Anpflanzungen abgeerntet und entsorgt. So können Militärgelände, die mit Arsen und anderen Rückständen von Chemiewaffen verseucht waren, saniert werden. Dieses Verfahren kostet viel weniger und ist schonender als herkömmliche Methoden.
- **Pflanzenschutz**: Biogärtner benutzen Extrakte des Riesenknöterichs vorbeugend bei Mehltau, Blattpilz und Feuerbrand. Auch gegen Krautfäule an Tomaten, Grauschimmel an Paprika, Schimmelbefall auf Gurken, Erdbeeren oder Freilandsalat haben sich die Auszüge bewährt.
- **Nahrungsmittel**: Der Riesenknöterich ist nicht giftig! Die chinesische und japanische Küche kennt viele Rezepte für die ganz jungen, säuerlich schmeckenden Frühjahrstriebe. Diese spargelähnlichen Triebe, die in einer lauen Frühlingsnacht zwanzig, dreißig oder noch mehr Zentimeter emporwachsen, sind saftig und zart – ein Leckerbissen der an frischen Spargel oder Rhabarber erinnert.
- **Färberpflanze**: Die orangegelbe Wurzel liefert einen gelben Farbstoff zum Färben von Textilien.
- **Bienenweide**: Die Pflanze ist im Spätherbst, wenn wenig andere Blüten vorhanden sind, eine Futterpflanze für Bienen und andere Insekten.
- **Ökologie**: Die dichten Bestände bieten Schutz für Kleingetier und Vögel.
- **Heilpflanze** in der traditionellen chinesischen Kräuterkunde: Hier wird die leicht bitter geltende Wurzel im Funktionskreis von Leber und Milz angewendet.

- **<u>Herkulesstaude</u> (Riesen-Bärenklau)** (Heracleum mantegazzianum)

Andere Namen: Mantegazzi-Bärenklau



"Dieses Foto" von Unbekannter Autor ist lizenziert gemäß CC BY-SA-NC

Die Pflanze wurde im Jahr 2008 zur „Giftpflanze des Jahres“ auserkoren und gilt als der „meistgehasste Neophyt“. Er gilt als Ökoschädling. An Bachauen, Flussufern, Müllplätzen, feuchten Wiesen, Waldsäumen und vor allem auf Böden, sie durch schwere Maschinen geschädigt sind, verdrängt er einheimische Binsen, Röhricht und Stauden, welche die Uferböschungen stabilisieren und verhindert, dass die Böden wegrutschen. Man sagt, die Wurzeln der Herkulesstaude geben dem Boden keinen Halt, daher bestehe eine höhere Bodenerosionsgefahr and en Standorten, wo sie wächst. Im Schatten seiner riesigen Blätter haben die anderen Pflanzen kaum eine Möglichkeit zu gedeihen. Aber nicht nur das. Auch den Menschen setzt sie zu. Allein die Berührung mit seinen giftigen Blättern und Stängeln kann bei empfindlichen Menschen juckende Quaddeln bis hin zu wässrigen, entzündlichen Brandblasen hinterlassen.

Nicht immer war der Riesen-Bärenklau so verhasst und gefürchtet. Ganz im Gegenteil. Als er zuerst erschien, erfreute er die Herzen der Pflanzenfreunde – ganz zu schweigen von den zahlreichen Insekten, für die Pflanze eine reiche Tafel bietet. Er wurde für seine majestätische Größe bewundert und als Zierpflanze in den Gärten des Adels ausgesät.

- **<u>Indisches Springkraut</u> (<u>Drüsiges Springkraut</u>)**
  (Impatiens glandulifera)

Weitere Namen: Himalajabalsam, Himalaja-Springkraut



Sie ist eine saftige einjährige Krautpflanze, die sich in Flusstälern, auf feuchten Wiesen und an Waldrändern wohlfühlt. Sie kann 2 – 3 Meter hoch werden und ist somit die am höchst wachsende einjährige Wildpflanze. Die Blütenstände sind dermaßen prächtig, dass sie ihm den Namen „Orchidee der Vorstadt“ eingebracht haben. Die Kronblätter sind paarweise miteinander verbunden und formen einen Rachen, der Hummeln und Bienen einlädt und fast „verschluckt“. Da zur Blütezeit des Springkrauts meist alle Wiesen abgemäht und Weiden abgegrast sind, ist das nektarreiche Springkraut eine wichtige Nahrungsquelle für Bienen, zumal sie 40-mal so viel Nektar pro Stunde wie vergleichbare heimische Pflanzen produziert. Sie breitet sich rasant an feuchten Standorten aus.

Die reifenden Samen schmecken nach Nüssen, die Blüten können zu Sirup oder Gelee verarbeitet werden – eine wunderbare Erweiterung der kulinarischen Genüsse.

Was viele Menschen nicht über das Springkraut wissen:

Das Springkraut wird auch „Pflanze der modernen Zeit“ genannt. Sie unterstützt bei Ungeduld und wenn es einfach wieder mal nicht schnell genug gehen kann. Wenn man wieder mal keine Zeit, Prozesse abzuwarten und Situationen anzunehmen, wie sie nun man sind. Daher ist die Pflanze auch Bestandteil der bekannten Rescue Tropfen.

- **<u>Kanadische Goldrute</u>** (Solidago canadensis)

Weitere Namen: Goldähre, Geldschwinge, Goldstern, Gelbe Waddel



"Dieses Foto" von Unbekannter Autor ist lizenziert gemäß CC

Die kanadische Goldrute wurde erstmals 1645 in England angebaut. Die Riesen-Goldrute kam erst 1758 nach Europa. Die spektakulär blühenden Goldruten verhielten sich recht freundlich. Nach ihrer Einführung in botanischen Gärten und fürstlichen Parks hielten sie Einzug in die Bauern und Bürgergärten uns schließlich auch in die Schrebergärten. Doch das änderte sich bald. Sie begannen, zu verwildern, vor allem auf Trümmer- und Schuttflächen. Für Ökoschützer ist sie inzwischen zum Problemmigranten geworden. Sie wird beschuldigt, ansässige Pflanzen zu verdrängen und zur Verarmung der Flora beizutragen. Es heißt, dass sie auch die Insekten beeinträchtigt, die auf die schutzwürdige heimische Vegetation angewiesen sind. Das scheint aber nicht ganz zu stimmen, denn erstens besiedelt sie meistens ruderale (*ruderis* = Schutt) Standorfe, wo es kaum schutzwürdige Pflanzen gibt, und zweitens bieten ihre Blüten im sonst blütearmen Spätsommer zahlreichen Wildbienen, Tagfaltern und Schwebefliegen Nahrung. Ein weiterer Anklagepunkt lautet, sie verursache Heuschnupfen. Goldruten blühen zwar ergiebig, sind aber keine Windbestäuber. Die Pollen sind schwer und klebrig, sie lassen sich nicht vom Wind wegtragen, sondern warten auf Insekten. Die Goldrutenbestände lösen also keinen Heuschnupfen aus, im Gegenteil ein Tee aus dem gerade vor der vollen Blüte geernteten Goldrutenkraut ist eines der besten Mittel für Heuschnupfenallergiker, es lässt die Nasenschleimhäute abschwellen.

In der Heilkunde hat sie längst ihren Platz als Mittel bei Nierenerkrankungen gefunden, dabei wird die seltenere und teurere europäische Goldrute häufig mit der kanadischen gestreckt.

- **Topinambur** (Helianthus tuberosus)

Weitere Namen: Knollensonnenblume, Erdartischocke, Jerusalemartischocke ….



Der Topinambur ist eigentlich eine Sonnenblume, sie wendet ihre Blütenköpfe immer der Sonne zu. Die Pflanze ist ideal für Permakultur-Gärten, denn man braucht sie nicht nachzupflanzen. Egal wie viel man erntet (Wurzel), das vitale Gewächs bleibt erhalten und vermehrt sich über Knollenklone weiter. Für die Indianer war die Pflanze ein wichtiges Nahrungsmittel, besonders im kargen Frühling, als die Vorräte zur Neige gingen. Später kam die Pflanze auch in Großbritannien zu großer Beliebtheit. Die Knolle wurde gekocht, geschält und in Butter, Wein und teuren Gewürzen gedünstet. Auch die Italiener freundeten sich mit dieser „Sonnenblume“, die wie eine Artischocke schmeckte, an. Auch im Skandinavien und gelegentlich im deutschsprachigen Raum kennt man sie als Jerusalemartischocke. Das einfache Volk machte keinen großen Unterschied zwischen der Kartoffel und dieser Erdartischocke, beide wurden in den Gärten angebaut.

Auszug aus „Mein schöner Garten“: *„Vitamine, Mineralstoffe und Ballaststoffe machen Topinambur zu einem gesunden Snack, den Sie sich bisweilen gönnen sollten. Ihr Körper dankt es Ihnen mit einem starken Immunsystem.“*

Worin liegt also das Problem der Pflanze?

- **Ausbreitung und Wuchskraft:** Die Pflanze erreicht bis zu 4 Meter Höhe und bildet dichte Bestände, die heimische Pflanzen verdrängen.
- **Schwer zu entfernen**: Jedes im Boden verbleibende Knollenstück oder Wurzelteil kann im Frühjahr wieder austreiben. Eine Bekämpfung erfordert das sorgfältige, rückstandslose Ausgraben oder jahreslanges Ausreißen der Neuaustriebe.
- **Kein Kompost:** Abgeschnittene Knollen dürfen nicht auf den Kompost, da sie dort weiterwachsen.

- **<u>Schlitzblättriger Sonnenhut</u>** (Rudbeckia laciniata)



Weitere Namen: Falsche Sonnenblume, Goldblume

Sie ist eine ausdauernde krautige sommergrüne Pflanze und erreicht eine Wuchshöhe von ca. 2 Meter.

Früher sammelten Indianer die jungen Blätter und Triebe im Frühling als Gemüse.

Als angegebene „Probleme“ mit der Pflanze wird folgendes gelistet:

- **Starker Wuchs**: Die Pflanze breitet sich stark aus
- **Pilzkrankheiten:** Bei schlechter Luftzirkulation oder dauerhafter Blattnässe treten häufig Mehltau, Rost oder Grauschimmel auf.

- **Staudenlupinie** (Lupinus polyphyllus)

Weitere Namen: Wolfsbohne



Um die 280 Arten von Lupinien soll es weltweit geben. Die Pflanze gehört zu den „Wolfspflanzen“, wie z.B. die giftige Wolfsmilch, der Wolfsrapp, Wolfswurz (Engelwurz) und andere giftige Gewächse. 1837 kam die Lupine nach Deutschland. Gärtner haben die blaue Blütenpflanze fleißig weitergezüchtet und Hybriden mit roten, rosa, weißen und gelben Farbtönen hervorgebracht. Seit einiger Zeit jedoch hat sich die hübsche Gartenpflanze selbstständig gemacht. Sie gehört zu den fünfzehn häufigsten Neophyten in Mitteleuropa. Schmetterlinge und Falter sind eifrige Besucher der Blüten. Die eiweißreiche Pflanze wird gerne von Rot- und Rehwild gefressen. Mit Hilfe symbiotischer Knöllchenbakterien, die ihre Wurzeln besiedeln, nehmen sie Luftstickstoff auf und reichern den Boden damit an. Sie verbessern auch magere, verdichtete Böden, da sie ihn bis zu anderthalb Meter tief durchwurzeln. Daher wurde sie Lupine auch in Forstplantagen zur Gründüngung und als Zwischensaat ausgesät. **Eine wertvolle Pflanze also?** Keineswegs, sagen inzwischen besorgte Umweltschützer. Da sie den Humus verbessert, ist sie eine Gefahr für magere Wiesen- und Weidengesellschaften.

- **<u>Beifußblättriges Traubenkraut</u> (Beifuß-Ambrosia)**
  (Ambrosia artemisifolia)

Weitere Namen: Aufrechte Ambrosia



Sie steht in der Schweiz, in Österreich und Bayern ganz oben auf der schwarzen Liste der mit aller Härte zu bekämpfenden invasiven, gebietsfremden Arten. Es besteht sogar offizielle Meldepflicht. Der stattliche einjährige Korbblütler kam wahrscheinlich mit importiertem Vogelfutter oder verunreinigten Saatgut nach Mitteleuropa. Sie gilt als Hauptverursacher des Heuschnupfens. Pro Pflanze können bis zu einer Milliarde Pollen erzeugt werden.

Der Vernichtungsdrang der Pflanze fand eine große Anhängerschaft, leider wurden dabei auch ganze Beifußbestände (Artemisia vulgaris) vernichtet, da man die Unterschiede nicht kannte.

Übrigens, die Pflanze ist nachweislich nicht für Heuschnupfen-Erkrankungen ursächlich….

Für die Ureinwohner des amerikanischen Kontinents ist sie ein wertvolles Heilkraut.

- **<u>Späte Traubenkirsche</u>** (Prunus serotina)



"Dieses Foto" von Unbekannter Autor ist lizenziert gemäß CC BY-SA

Sie kommt in unseren Breiten recht häufig wild als Strauch an lichten Bachufern vor. Man nennt sie auch Elzbeere, Ahlkirsche oder Truderbaum. Die Blüten sind als Blütensirup denkbar, in manchen Gegenden wird aus den reifen schwarzen Beeren ein Mus berietet, das aber sehr herb schmeckt. Es wird in kleinen Mengen als Heilnahrung bei Wechselfieber anstatt Chinin genommen aber auch bei Rheumatismus. Rinde und Kerne enthalten etwas Blausäure. Die im April und Mai geerntete Rinde hilft gegen Durchfall und bei Ausschlägen oder Ekzemen. Die Homöopathie stellt Prunus padus aus frischer Rinde her. Man nimmt die Essenz bei Schwächegefühl, Übelkeit und bei Kopfschmerzen sowie Schmerzen in der Herzgegend und im Oberbauch. (Die Kräuter in meinem Garten, S. 383)

- **<u>Gewöhnliche Robinie</u>** (Robinia preudoacacia)



Das gesamte Holz, die Rinde, die Samen und die Blätter sind giftig**.** Das gilt nicht für die Blüten, deshalb sammelt man nur diese. Akazien sind wärmeliebend, passt sich aber in der Zwischenzeit jedem Klima an und verdrängen unsere heimischen Bäume.

- **<u>Essigbaum</u>** (Rhus typhina)



"Dieses Foto" von Unbekannter Autor ist

Durch seine scharlachrote Herbstfärbung ein echtes optisches Highlight – aber der Essigbaum hat einen enormen Ausbreitungsdrang und gilt daher als hochgradig problematisch.

Für die Indianer hatte der Essigbaum einen vergleichbaren Stellenwert als Heilpflanze wie bei uns der Holunder! Er diente als Allheilmittel. Die behaarten, zu pyramidenartigen Kolben zusammengefassten dunkelroten Steinfrüchte wurden eine bis vier Minuten in Wasser gekocht und als Heilmittel gegen Soor (Mundfäule), Durchfall, innere Blutungen, Zahnschmerzen, Hämorrhoiden, Halsschmerzen, Harnröhrenfluss (Tripper) und äußerlich zur Wundheilung bei entzündlichen Hautproblemen, fiebrigen Erkrankungen, Rheuma und Lungenleiden angewendet. Diese Medizin war den Indianern so wichtig, dass die Beeren und Rinde als „Reiseapotheke“ auf ihren Wanderungen mitnahmen.



Nachfolgende Neophyten befinden sich nicht auf dieser schwarzen Liste Niederbayerns, aber hierzulande bekannt und werden in diversen Lektüren ebenso als invasiv erwähnt:

- **Gemeine Flieder** (Syringa vulgaris)



Familie: Ölbaumgewächsen

Blüte: April bis Juni

Blätter: glatte, eiförmige bis herzförmige Blätter

Nektarwert: Sehr gering

Besonderheit: intensiver Duft



"Dieses Foto" von Unbekannter Autor ist

- **Sommerflieder** (Buddleja davidii)

  Familie: Braunwurzelgewächsen

  Blüte: Juli bis Oktober.

  Blätter: lanzettliche, graugrün mit weicher, filziger Unterseite

  Herkunft: stammt ursprünglich aus China und Tibet und gilt in vielen Regionen als „invasiv“

  Nektarwert: zieht viele Schmetterlinge an, Blätter dienen nicht als Nahrung

  Ökologie: Samen und Wurzelausläufer tragen zur Ausbreitung bei

- **Eschen-Ahorn** (Acer negundo)

  Weitere Namen: Eschenblättriger Ahorn



Er ist ein schnellwüchsiger und kurzlebiger Baum aus der Familie der Ahorngewäschse. Im 19. Jahrhundert wurde er als Alleebaum und später als Bestandteil in Windschutzhecken gepflanzt. Nun wird ihm zur Last gelegt, dass er andere Arten verdrängt. Genauere Untersuchungen zeigen aber, dass er eher die Lücken füllt, die das Ulmensterben hinterlassen. Trotzdem werden weibliche Bäume gefällt, damit keine Samen mehr erzeugt werden.

Für die amerikanischen Ureinwohner war und ist der Eschen-Ahorn ein **heiliger Baum**. Das Holz wird für ihr zeremonielles Feuer, zur Herstellung von Zaubermedizin oder zum Rösten des Fleisches bei Festtagsessen genutzt. Das Holz ergibt eine gute, beständige Glut und liefert die Holzkohlen, die bei Räucherungen mit Steppenbeifuß und Wacholder verwendet wird.

- **Mahonie** (Mahonia aquifolia)

  Weitere Namen: Hulst-Berberitze, Fliederberberitze



"Dieses Foto" von Unbekannter Autor ist lizenziert gemäß CC BY-SA

Erst um 1825 wurde die Mahonie in Europa eingeführt. Villenbesitzer und Parkgestalter fanden Freude an dem immergrünen Laub, das sich über den Winter teilweise hellrot färbt. Auch die in Rispen hellgelben, nach Honig duftenden Blüten und die im Herbst bläulichen Beeren fanden Gefallen. Die herrschaftlichen Gärtner waren bereit, horrende Preise für das attraktive exotische Gewächs zu bezahlen. Sie kam schließlich in viele Gärten und begann im Laufe der Zeit zu verwildern.



Auch diese Pflanze galt in anderen Kulturen als wichtige Nahrungspflanze. Die säuerlich schmeckenden Beeren wurden roh gegessen oder als Vitamin-C-reicher Saft getrunken. Die Indianer kochten die geraspelten Wurzeln oder die Rinde, um einen Farbstoff zu gewinnen, mit dem sie Wolle und Flechtwaren hellgelb färbten. Auch die weißen Siedler entdeckten die Pflanze für sich und nahmen sich der „Traube Oregons“ an. Sie kochten daraus Konfitüre und Gelees.

Für unsere Vögel, vor allem die Amseln, sind die Beerenfrüchte ein willkommenes Winterfutter, für die Bienen sind die Blüten eine reiche Nektarweide. Leider aber sind nicht alle von dem schönen Strauch begeistert und so werden auch hier Maßnahmen zur Bekämpfung eingeleitet.

- **Seidiger Hartriegel** (Sornus sericea)
  Weitere Namen: Weißer Hartriegel, Sprossender Hartriegel



"Dieses Foto" von Unbekannter Autor ist

Der pflegeleichte Strauch fand Einzug in zahlreichen Gärten. Seine Beeren werden von Vögeln aller Art eifrig gefressen und die Samen mit dem Vogelkot verbreitet. Seine herabhängenden Zweige können anwurzeln und so breitet sich der Bestand durch die zahlreichen Ausläufer ungebremst aus.

Bei den Eingeborenen in seiner nordamerikanischen Heimat genießt der zähe Strauch besonderes Ansehen. Er war eine wichtige Heilpflanze. Verschiedene Indianerstämme kochten die Rinde und nahmen sie als Blutstiller bei Hömorrhoiden oder als Gurgelmittel bei blutenden Gaumen und Zahnschmerzen. Der seidige Hartriegel wurde auch für die Siedler zur wichtigen Medizin. Die Pioniere benutzten die Rinde bei Wechselfieber (Malaria) als Ersatz für die teure Chinarinde (Quinin).

- **<u>Kartoffelrose</u>** (Rosa rugosa)

  Weitere Namen: Apfelrose, Dänische Rose



"Dieses Foto" von Unbekannter Autor ist lizenziert gemäß CC BY-NC-ND

Man kennt sie auch als „Dünenrose“ oder „Syltrose“. Sie ist beliebt, nicht nur wegen ihrer roten, rosa oder weißen, herrlich duftenden Blüten, sondern auch wegen der im Herbst reifenden rot-orangefarbenen Hagebutten. Diese sind fleischig und erinnern an kleine Tomaten. Silbermöwen und andere Vögel fressen das Fruchtfleisch gerne und verbreiten die Samen durch ihre Ausscheidungen. Die Früchte sind ein Segen für die Nordländer, denn sie enthalten viel Vitamin C und wird daher gerne in der Küche verwendet. In Russland und Schweden wird auch Wein und Essig aus den Hagebutten der Kartoffelrose hergestellt. Die Kartoffelrose ist frosthart, überhaupt wenig empfindlich und wird kaum von Rost und Pilz befallen. Die merkwürdige Bezeichnung erhielt sie lediglich wegen ihres Laubes, das angeblich an Kartoffellaub erinnert. Wer also hätte gedacht, dass diese robuste Rosenart ein Fremdling ist? Die Staude stammt aus Japan und bewächst Küsten und Dünen von Nordchina bis Sibirien.

Naturschützer sind besorgt darüber, dass die dichten Bestände des eingebürgerten Neophyten Silbergrarasen, Krähenbeerenheiden, Sandnelkenrasen, aber auch Sanddorngebüsch und Kriechweiden zurückdrängen. Daher ist man schon (z.B. in Cuxhaven) mit Baggern gegen den Eindringling vorgegangen.

Haben sich alle eingeführten Pflanzen bei uns etabliert – und wie kam es zu dieser Invasion?

„Die Zehnerregel“

Von all den Pflanzenarten, die absichtlich eingeführt oder unabsichtlich eingeschleppt wurden, haben die wenigsten eine Chance, sich festzusetzen und sich zu vermehren, es ist zu kalt, der Frost tötet sie ab, oder aber es ist zu feucht oder zu trocken. Höchstens ein Zehntel hat eine Chance, eine passende ökologische Nische zu finden, 90% verschwinden wieder.

Von diesen 10% kann sich wiederum nur ein Zehntel dauerhaft halten. Und von diesen wiederum entwickelt sich nur eine Art zum Problemfall. Diese Faustregel, die der Botaniker Wolfgang Kunik einführte, bedeutet für Europa, dass von den etwa 50 000 eingeführten Gefäßpflanzen etwa 50 spezifisch bekämpft werden.

Wissenschaftler haben den Invasionsvorgang in folgende vier Phasen gegliedert:

1. **Einfuhr** (Hier verharren die Pflanze)
2. **Etablierung und Anpassung** (Die Pflanzen tasten sich an neuen Lebensraum heran. Manche schaffen mit ihren Wurzelausscheidungen einen Boden, der ihnen behagt. Oder sie betreiben mit ihren Ausdünstungen oder Wurzelsekreten andere Pflanzen – ein Vorgang, den die Biologen „Allelopathie“ nennen. Die Anpassung des Neophyten an seine neue Umwelt kann auch genetisch geschehen. Das führt dazu, dass sich allmählich lokale Rassen bilden, die sich von ihren Artgenossen im Ursprungsland leicht unterscheiden.
3. **Invasion** (Wenn die zweite Phase erfolgreich durchlaufen ist, wenn die Art also eine gewisse „Infektionsgröße“ erreicht hat und die Schwelle „der minimalen überlebensfähigen Population“ überschritten ist, kann es zu einer plötzlichen rapiden Vermehrung kommen, z.B. Springkraut)
4. **Sättigung**, biologische Einbindung (Ein ungebremstes Wachstum findet nur in den Anfangsstadien statt, dann stößt das Wachstum an Grenzen, es findet eine Sättigung statt)

Warum kommt es zu einer plötzlichen explosiven Vermehrung?

- **Urbanisierung**: Bevölkerungsdichte und Konsumansprüche haben zugenommen. Städte und Verkehrsadern wuchern in die Landschaft hinein und verursachen massive Veränderungen in den natürlichen Lebensräumen. Viele Neophyten sind Pionierpflanzen und Lückenbüßer auf geschädigter, zerwühlten oder planierten Böden.
- **Intensivierung der Landwirtschaft**: Schwere Maschinen verdichten die Böden. Das Ökosystem wird mit Nährstoffen, Pestiziden, Fungiziden, Herbiziden und Verbrennungsabgasen gesättigt. Pflanzen, wie die Herkulesstaude und das indische Springkraut verschlingen den Stickstoff, der z.B. von überdüngten Mais- und Rapsfeldern ausgeschwemmt wird.
- **Klimawandel**: Nah neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen ist vor allem die Sonnenaktivität, der Sonnenwind mit seiner Wirkung auf das Magnetfeld der Erde, für die Schwankungen verantwortlich – je mehr Sonnenflecken, umso intensiver die Strahlkraft und umso hoher die Temperatur. Selbstverständlich reagiert die Vegetation darauf. Aber es gibt noch einen weiteren Faktor: Mit der zunehmenden Verstädterung hat sich für viele wärmeliebenden Pflanzen in den Asphalt- und Betonwüsten zwischen den Häusermeeren ein günstiges Mikroklima gebildet. Rund 80% der Weltbevölkerung leben heute in Städten! Mit seiner Dunstglocke, den wärmespeichernden dunklen Asphaltflächen und mit Gemäuern, die vor Wind schützen uns sich bei Sonneneinstrahlung leichter aufheizen, begünstigt der urbane Lebensraum jene Pflanzenarten, die natürlicherweise weiter im Süden leben würden.

Wie schon erwähnt, pendeln sich die Neubürger in das vorhandene Lebensnetz ein. Das setzt ihrer Verbreitung Grenzen. Nach der invasiven Phase flaut die Population ab. Es gibt bereits Berichte, dass das Drüsige Springkraut im Rückgang begriffen ist. Populationen, die sich im Wald auf frischen Kahlschlägen massiv verbreitet haben, werden durch die nachwachsende Baumvegetation wieder in kleinere Nischen zurückgedrängt.

Was wird gegen Neophyten getan?

Es ist ein Kampf gehen die fremden Eindringlinge entbrannt, der mit scharfen Waffen geführt wird. In Labors werden immer neue Generationen von chemischen Unkrautvernichtern entwickelt, denn sie sind äußerst vital und anpassungsfähig. Man rückt mit eingeführten Fressfeinden Parasiten, Mehltau und Krankheiten gegen sie vor – wobei man meistens nicht weiß, was für weitere Auswirkungen diese wiederum auf die Umwelt haben. Wenn das nichts hilft, geht man mit Flammenwerfern, Bulldozern, Hacken, Macheten usw. gegen sie vor.

Gab es denn auch schon „Vor-Neophyten“? Also vor der Entdeckung Amerikas?

Gebietsfremde Pflanzen, die schon in der Antike eingeführt wurden, bezeichnet man als Archäophyt („Alt-Pflanzen“). Es handelt sich meist um Nutzpflanzen, die aus Kleinasien oder Mittelmeerraum stammen und über die Handelswege des römischen Reiches nach Mitteleuropa gelangten. Bekannte Beispiele sind **Weizen**, die **Weinrebe**, Ackerunkräuter wie die **Kornblume** und Baumarten wie die **Esskastanie** und die **Walnuss**. Auch die Vorfahren vieler beliebter Obstarten waren ursprünglich nicht Mitteleuropa heimisch. Die des **Apfels** z.B. stammen wahrscheinlich aus Kleinasien oder aus dem vorderen Orient. Die früheren Germanen kannten wohl nur den Holz-Apfel (Malus silvestria), eine sehr kleinfruchtige und kaum genießbare heimische Wildart. Auch **Tomaten**, Kartoffel und **Mais** sind Neophyten, sie gelten jedoch als **unkritische Naturpflanzen** und nicht als invasive Problemarten.

Ja genau, Weizen, Wein, Nuss, Äpfel, Tomaten, Kartoffel und Mais sind eigentlich Neophyten! Aber inzwischen aus unserem Speiseplan nicht mehr wegzudenken. Stellen wir uns nur vor, kein Bratapfel zu Weihnachten, kein Kartoffelsalat zur Grillparty, kein Glas Wein nach bestandener Prüfung 😊

Wer weiß, vielleicht steht bald ein Springkraut-Gelee an jedem Frühstückstisch und Goldrute & Co finden Einzug in unser Leben.

Für mich war die Arbeit um dieses Thema eine große Bereicherung, da ich gemerkt habe, wie oft ich an Vorurteilen klebe und um wieviel mehr doch oft hinter Pflanzen, Meinungen und Meldungen steckt.

Meine Recherche soll den Blick für beide Seiten einer Medaille ermöglichen. Es lohnt sich, den Blick zu schärfen und eine eigene Meinung zu bilden und das gilt nicht nur für Pflanzen.

Neophyten – Feind? – Freund? – Oder Beides?

Kann man das wirklich endgültig beantworten? Oder ist es wie so oft im Leben, dass vieles eine gute und eine nicht so gute Seite hat? Es bringt daher nichts, Neophyten zu verteufeln oder sie als Wundermittel darzustellen. Es kommt immer auf die Perspektive an, denn wer hat schon das Recht, zu entscheiden was „gutes Kraut“ und „Unkraut“ ist?

Hierzu eine abschließende Überlegung des renommierten Schweizer Künstlers Gottfried Honegger zum Thema Unkraut:

„Sind wir Menschen unsittlich geworden? Übrigens – wann ist die Natur gut und wann ist sie Unkraut? Was wissen wir, warum die Natur Unkraut hervorbringt? Verkennen wir vielleicht seine Nützlichkeit?“

Wir haben im Laufe dieses Kräuterjahres so viel wertvolles Pflanzenwissen erhalten, Seelenbotschaften erlebt, wir waren kreativ, haben gekocht, gelacht und viel voneinander lernen können. Lasst uns diese Offenheit, Neugierde und Begeisterung –für Neues-mitnehmen – nicht nur für Neophyten, sonder in unser Kräuterleben! – In unser Leben.

Ich danke euch als Gruppe der „Kräuterfrauen im Jahreskreis 2026“
für die schöne Zeit und die vielen kostbaren Momente.
Danke liebe Sabine für deine Begleitung, Anleitung, Geduld und Mühe. Du hast mir und sicherlich uns allen ein neues Tor für die Natur und das Leben geöffnet.